

entglitten, führt Globalisierung, wie beim Kommunikationsmedium Internet, entweder zu einer rein technischen Verregelung des Zugangs und der Nutzung oder zu Systemüberlastung und Chaos. Zu Themen wie diesen hätte man sich von Beck etwas mehr versprechen dürfen als nur Schlagworte, wie »globale Subpolitik«. Dennoch: Becks Buch ist anregend, es reizt zum Widerspruch und fordert zur Stellungnahme heraus, – auch und gerade weil Schwachstellen und Defizite, wie das unerfüllte Gerechtigkeitspostulat, offen angesprochen werden.

Ulrich Beck: *Was ist Globalisierung? Irrtümer des Globalismus – Antworten auf Globalisierung*, Suhrkamp Verlag, Frankfurt/Main 1997, 270 Seiten, DM 26,-

PATRICK HORST
**Gleichzeitigkeit
des Ungleichzeitigen**
Volker Ullrichs Psychogramm
des Kaiserreichs

»Die Zeit ist aus den Fugen«, schrieb Alfred Kerr zur Jahrhundertwende am 31. Dezember 1899. Die Menschen hatten das Gefühl, sich inmitten einer hektischen und reizüberfluteten, so faszinierenden wie bedrohlichen Zeit zu bewegen. Prachtige, mehrstöckige Warenhäuser aus Glas und Eisen entstanden, in denen die Menschen auf Rolltreppen am glitzernden Waren-See vorbeiströmten. Tanzlokale, Varietés, Rummelplätze und Biergärten schossen wie Pilze aus dem Boden. Immer mehr Menschen konnten sich einen Jahresurlaub leisten und fuhren mit ihrer Familie in die »Sommerfrische«. Eisenbahnen und Dampfschiffe erleichterten das Reisen, und auch das Automobil trat allmählich seinen Siegeszug in den Städten an. Moderne Druckpressen warfen Zeitungen in Auflagen von

mehreren hunderttausend auf den Markt. In den neuen Lichtspielhäusern flirrten die ersten großen Helden der Stummfilmzeit über die Leinwand. Und während andersorts Freud über die Hysterie forschte, entdeckten die Berliner Nervenärzte die neue Modekrankheit der Neurasthenie. Volker Ullrich hat die Nervosität der wilhelminischen Zeit zum wohlbegründeten Leitmotiv seiner Geschichte des deutschen Kaiserreiches gewählt.

Von 1895 bis zum Ausbruch des Ersten Weltkrieges, das war Europas *Belle Époque*. Sie gründete auf einem imposanten Wirtschaftswunder und ließ erstmals in der Geschichte der Menschheit die Segnungen – aber auch die Geißeln – der Zivilisation bis in die untersten Bevölkerungsschichten hinabregnen. Trotz seiner zweifelsohne noch bedrückenden Lage profitierte endlich auch das städtische Industrieproletariat vom wirtschaftlichen Wachstum und einer rudimentären sozialen Fürsorge des Staates. Um die Mitte der 90er Jahre konnte das Deutsche Reich seiner stark wachsenden Bevölkerung sogar erstmals mehr als genug Arbeitsplätze bieten. Mit der Zahl der Gast- und Wanderarbeiter wuchs zugleich auch die Angst vor »Überfremdung« und einer »Polonisierung des Ostens«, wie sich der junge Max Weber ausdrückte.

Nicht nur das Nebeneinander von vor- und progressiver Sozialpolitik und repressiver Ausländerpolitik verweist auf ein zentrales Erzählmotiv Ullrichs: »die Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen«. Das Hauptcharakteristikum des deutschen Kaiserreiches sieht der Autor in der »widerspruchsvollen Verbindung von Beharrung und Modernität, von Rückständigkeit und Fortschritt auf den verschiedenen Ebenen«: eine dynamische Industriewirtschaft neben einer bizarren neoabsolutistischen Hofkultur, die Hochschätzung von Wissenschaft und Technik neben der Vergötzung alles Militärischen, die Tendenzen zur Parlamentarisierung neben der Drohung mit der

Militärdiktatur, eine erstaunliche kulturelle Liberalität neben kleinlichster Zensur und harter Klassenjustiz, die Sozialfigur des wilhelminischen Untertanen und Königlich Preußischen Reserveoffiziers neben der des großbürgerlichen Unternehmers und der des klassenbewußten Arbeiters. Ullrich betont immer wieder, daß der Weg von der Reichsgründung 1871 in den Ersten Weltkrieg und schließlich in den »Zivilisationsbruch von 1933« kein gerader war.

Sowenig Ullrich in seiner ausgewogenen und dennoch spannend zu lesenden Geschichte des Kaiserreiches einem historischen Determinismus verfällt, so deutlich macht er auf der anderen Seite, daß vieles, wenn nicht im Keim sogar alles, »was im Nationalsozialismus schreckliche Wirklichkeit werden sollte, bereits in der wilhelminischen Ära angelegt war« – und zwar nicht erst, wie so mancher Hüter der Bismarck-Legende bis heute glauben machen möchte, in der Nach-Bismarck-Ära. Zwar vollzo-

gen erst die Epigonen des Eisernen Kanzlers um den »Operetten-Kaiser« Wilhelm II. den Übergang zur imperialen »Weltpolitik«, doch war Bismarcks »Gleichgewichtspolitik« schon zuvor an ihre Grenze gelangt und hatte einer zunehmend aggressiveren Kolonialpolitik Platz gemacht. Und im Innern hinterließ der rücksichtslos gegen die »Reichsfeinde« – erst die Katholiken, dann die Sozialdemokraten – vorgehende Bismarck nicht nur eine, wie Max Weber klagte, »Nation ohne alle und jede politische Erziehung«, sondern eine politische Kultur, die vom militaristischen Freund-Feind-Denken nachhaltig vergiftet war.

Wie dies jüngst Brigitte Hamann mit ihrer wichtigen Studie über *Hitler's Wien* für Österreich getan hat, weist auch Ullrich nach, daß bereits im Kaiserreich Nationalismus, Militarismus und Antisemitismus zu einem hochexplosiven Gemisch amalgamierten. »Vaterländische« und imperialistische Agitationsvereine schossen um die

Die Belle Époque der Wirtschaftswunderzeit um die Jahrhundertwende.
Flaneure auf der Berliner Promenade »Unter den Linden«.



Foto: AKG Berlin

Jahrhundertwende wie Unkraut aus dem Boden. Sie waren ebenso Sprachrohre eines rassistischen Antisemitismus wie die mittelständischen Berufsorganisationen, die Wehr- und Kriegervereine oder die studentischen Verbindungen. Vielleicht am folgeträchtigsten für die spätere Entwicklung aber war der Verrat der Intellektuellen, der angesehenen Professoren und populären Schriftsteller. Der Historiker Heinrich von Treitschke erfand 1879 den Schlachtruf aller Antisemiten: »... ertönt es heute wie aus einem Munde: die Juden sind unser Unglück.« Und der Kulturphilosoph Paul de Lagarde verglich die Juden 1887 mit »Trichinen und Bacillen«, die »so rasch und so gründlich wie möglich vernichtet« werden müßten. Im Ersten Weltkrieg dann – der ohnehin im Keim alles vorwegnahm, was im Zweiten folgen sollte – kam es zur »Juden-zählung« im Heer, zur Rekrutierung jüdischer (wie auch belgischer) Zwangsarbeiter für die Rüstungsindustrie und zur Schließung der Ostgrenze für Juden. Die Dolchstoßlegende verbreitete die Lüge, daß das vom »jüdischen Bolschewismus« ausgestreute »Gift der Zersetzung« dem deutschen Heer den Garaus gemacht habe.

So sehr Ullrichs Sympathie für die Arbeiterbewegung, eines seiner ausgewiesenen Forschungsgebiete, durchscheint, so wohlthuend ehrlich brandmarkt er die unrühmliche Rolle, die die Mehrheitssozialdemokratie und die Gewerkschaftsführer im Kaiserreich und darüber hinaus gespielt haben – insbesondere auf dem Weg in den Ersten Weltkrieg, während der Arbeiter- und Soldatenstreiks gegen Ende des Krieges und im Verlauf der Novemberrevolution. Er verschweigt nicht, daß die große Mehrheit der »vaterlandslosen Gesellen« (wie auch der Intellektuellen und Juden) in ihrem Patriotismus den Kriegstreibern nicht nachstehen wollte und sich während des »Augusterlebnisses« 1914 zu rassistischen Haßgesängen gegen die »russischen Kosakenhorden« hinreißen ließ. Dieselben

Sozialdemokraten, die ihr Vaterland nicht im Stich lassen wollten, hatten dagegen keine Skrupel, ihre wenigen aufrechten Parteifreunde, die nun gegen Krieg und Burgfrieden opponierten, schändlich zu verraten und der Verfolgung durch die Zivil- und Militärbehörden auszuliefern. Es bahnte sich schon lange vorher an, was 1918/19 schließlich blutige Wahrheit werden sollte: Sozialdemokraten wie Friedrich Ebert und Gustav Noske gingen in ihrem Kotau vor Wilhelm II., und hatte er auch schon längst abgedankt, so weit, daß sie am Ende die Waffen gegen ihre ehemaligen Genossen richteten. Ullrich spricht eine für Sozialdemokraten unangenehme und deshalb immer wieder verdrängte Teilwahrheit aus, wenn er sagt: »In der Gegenrevolution des Jahres 1919 begann die Kette der Gewalt, die in den Holocaust mündet sollte.«

Volker Ullrich hat eine insgesamt beeindruckende Gesamtschau vom Aufstieg und Untergang des Kaiserreiches vorgelegt. Seinem selbstgestellten Anspruch, den schwerverdaulichen Abhandlungen von Nipperdey, W.J. Mommsen und Wehler ein gut lesbares Buch zur Seite zu stellen, ist er ebenso gerecht geworden wie seinem Ziel, eine »moderne Synthese aus Politik, Gesellschafts- und Kulturgeschichte« zu schreiben. Die These von der Nervösität der wilhelminischen Gesellschaft allerdings wird dort sicherlich überspannt, wo sie dazu herhalten muß, den Antisemitismus zu erklären. Es mag ja auf einer tiefen psychologischen Ebene irgendwo zutreffen, daß Rassisten durch die Stigmatisierung der Juden als Fremdkörper »ihre Unsicherheit zu überspielen suchen«. Auf der politischen Ebene aber sollte man nicht von Ängsten und Minderwertigkeitskomplexen sprechen, sondern allein von Haß und Größenwahn. Es ist das Fehlen von Ängsten, deren radikale Abspaltung, die in den Rassismus mündet. Wer sich in vermeintliche Ängste von Rassisten einfühlt, wie dies auch heute

zutage immer wieder gang und gäbe ist, begibt sich auf gefährliches Glatteis.

Volker Ullrich: *Die nervöse Großmacht. Aufstieg und Untergang des deutschen Kaiserreiches 1871–1918*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main, 720 Seiten, DM 68,-